

h. 70, s.

Ya  
2144

**D** **d** **e**

auf die

preußische Belagerung

der

**Stadt Dresden,**

im

Heumonath des 1760sten Jahres,

entworfen

von

**Johann Friedrich Gerhard,**

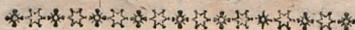
aus Zuttendorf bey Freyberg, der Gottesge-  
lehrtheit Befliffenen.

---

Friedrichstadt,

gedruckt und zu finden bey Christian Heinrich Hagenmüller.





Die Ehräne winkt, dir, Muse! winkt sie zu,  
 Dich und dein Saitenspiel zu rühren,  
 Um den Verlust von Dresdens Zierd und Ruh  
 Dem Ohr der Völker zuzuführen.  
 O! werd' ietzt ganz Empfindung und Gefühl,  
 Um, in recht sinnlichföhlbarn Bildern,  
 Uns Dresdens Schmerz und schredöcklich Erauerispiel  
 Im hangen Klagton abzuschildern.

Sieh! Muse! sieh! welch eine Wolke steigt  
 Dort von benachbarten Gefilden?  
 Sieh! welch ein Dampf, der grauen Nebeln gleicht,  
 Die sich am Fröhlingsmorgen bilden?  
 Ist's nicht etwan die arbeit'same Spur  
 Der Schnitter, die zum Saaten eilen,  
 Und Schritt für Schritt die staubichelufre Flur  
 In rauchendes Gewölk zertheilen?

**W**ie? oder zieht auf Kühnzermalinter Bahn?  
 Vielleicht ein kriegerisch Heer zum Streiten?  
 Ach leider! ja! das Schrecken rauscht voran,  
 Und die Verwüstung schleicht zur Seiten.  
 O seht doch! seht der Waffen furchtbarn Blick  
 Im Dunstkreis vielfach wiederglänzen!  
 Wie geht sein Zug? Wo sucht dieß Heer den Sitz?  
 Ach! Dresden! ach! in deinen Grenzen.

**S**chon ist sie da, die unzählbare Schaar;  
 Schon schwimmen kriegerische Brücken,  
 Um schnell genug die gräßliche Gefahr  
 Auf alle Seiten auszuschießen.  
 Zwar, Dresden! sieh! dieß ist das Volk, das du  
 Und unser Land nun Jahre nähren!  
 Es schon vielleicht des stillen Bürgers Ruh;  
 Sein Krieg wird Krieger nur zerstören.

Doch

**D**och leerer Trost! Indem die Glocke schweigt,  
 Ertönt schon der Carthaunen Brüllen,  
 Daß Erd und Luft erschrocken bebt und weicht:  
 Wie, wenn nach schwülen Sommerstillen,  
 Von Ost und West und Süd und Nord zugleich  
 Erzünte Donner fürchtbar krachen,  
 Und Bliz auf Bliz, an Blut und Schwefel reich,  
 Den Horizont voll Schrecken machen.

**D**ieh! hier stürzt des Eisens schwer Gewicht  
 Den stolzen Giebel halb hernieder!  
 Das Ohr erholt sich vom Geräusch noch nicht,  
 Rauscht schon die zweyte Kugel wieder.  
 So rauscht im Flug, mit pfeifendem Getön,  
 Durch Hülfe muskelnreicher Schwingen,  
 Der Vögel Volk, die sich ietzt schwimmend drehn,  
 Schnell, als gescheucht, die Luft durchdringen.

**W**elch neues Bild bewegt den scheuen Geist?  
 Was schweift dort durch erschrockne Gassen?  
 Welch Meteor? Sag, Muse! wie es heißt?  
 Sind dieß nicht lodernde Carcassen?  
 O ja! sie finds. Jetzt fällt der Klumpen ein,  
 Wirft Sparr und Ziegel schnell zusammen,  
 Zermalmt im Stoß den festen Mauerstein,  
 Und setz zuletzt das Haus in Flammen.

**W**ie? Löscht man nicht? Was ist wohl Schuld daran?  
 Vielleicht wirds die Gefahr verbieten?  
 Ach leider! ja! Sagt, wer hier retten kann,  
 Wo Kugeln und Granaten wüten?  
 Jedoch! Gott Lob! Noch ist die Glut gedämpft,  
 Ob schon aus rasselnden Geschützen  
 Der rege Feind, gleich als im Wettstreit, kämpft,  
 Den kleinen Brand zu unterstützen.

So,

**S**o, Dresden! so verstreicht ietzt deine Zeit,  
 Dein Morgen bringt den Unfall wieder;  
 Dein Mittag bebt! dein Abend geht im Leib,  
 Und ächzet laut und ringt die Glieder;  
 Und wenn die Nacht einst halben Schlummer sieht,  
 Stöhret doch ein plötzlich vielfach Krachen  
 Dein Auge leicht, wo noch die Thräne blüht,  
 Und heisst dich wieder ängstlich wachen.

**W**as fühlt mein Herz? = = Will sein verworrner Schlag  
 Vielleicht von grösserm Unglück sagen?  
 Ach leider! ja! Nun naht der grosse Tag,  
 Der gräßlichste von Dresdens Tagen;  
 Nun winkt die Nacht voll Schrecken, Blut und Tod,  
 Die Dresdens ganzen Grund erschüttert.  
 O Tag und Nacht, für deren banger Noth  
 Einst noch der kühnste Enkel zittert!

Setzt

**J**etzt braust es her, das flammende Gewicht!

Die ungeheure Bombe steigt,

Die steigend schon dem schauerndem Gesicht

Den Zorn in tausend Funken zeigt.

Sie sinkt! Ach Gott! sie sinkt und stürzt im Fall

Gewölbe und Palast zu Grunde,

Wühlt um sich her, und haucht mit furchtbarm Knall

Nur Brand aus dem zerborstnen Schlunde.

**N**un wächst die Glut, da Bomb an Bombe fällt.

Nun krachet Dach nach Dach zusammen;

Und da ihr Sturz das nächste Haus zerschellt,

Verbreiten sich zugleich die Flammen.

Bey Dampf und Rauch und rasselndem Getön

Wälzt sich die Glut durch ganze Gassen,

Die links und rechts in wilden Flammen stehn,

Und keinen Trost der Rettung lassen.

Bricht

**B**richt noch kein Herz in der Belagrer Brust?  
 Fast hat der Gram uns schon verzehret,  
 Noch droht nun erst der schrecklichste Verlust,  
 Der selbst den Dienst der Gottheit stöhret;  
 Ihr heilger Sitz, das Denkmahl grauer Zeit,  
 Das Haupt von Dresdens Tempeln allen,  
 Fühlt nun den Stoß, fühlt nun die Grausamkeit  
 Von centnerschweren Feuerballen.

**S**chon windet sich die Glut um Dach und Thurm.  
 Seht! wie die leidige Fackel schimmert!  
 Die dann im Sturz, gleich als durch wilden Sturm,  
 Des Tempels ganzen Bau zertrümmert;  
 Wo uns bisher Am-Endens güldner Mund  
 Der Gottheit heilige Rechte lehrte,  
 Und mancher Brust des Herzens falschen Grund  
 Mit sanften Lippen stark zerstörte.

**W**o Er zuletzt, noch zur bequemsten Zeit,  
 Als durch der Ahndung Trieb geführt,  
 Den Seelen wies, wie man durch Reu und Leid  
 Das Herz des zornigen Gottes rühret.  
 Ach! muß dennoch, o Gott! dein streng Gericht  
 Auch selbst dein Heiligthum ergreifen,  
 Und, da, für Schmerz, uns fast das Herz schon bricht,  
 Die Schaalen deines Zorns noch häufen?

**D**ort weint aufs neu der Bürger blasse Schaar,  
 Und ringt die Hand, und steht zerrüttet,  
 Vergift, für Weh, der tödtenden Gefahr,  
 Die hinter: vor: und seitwärts wüthet.  
 O flieht vielmehr! Die Blut nimmt überhand.  
 Kein anderer Rath ist hier zu fassen.  
 Wie Trojens Stadt, wie Rom ihm nachgebrannt,  
 So lodern nun auch Dresdens Gassen.

Die

Die Flucht fängt an! Hier schleicht ein Greis und stöhnt,  
 Von Kind und Enkel bang umringet.  
 Bey jedem Knall, der hinter ihm ertönt,  
 Scheint sein bejahrter Fuß verjünet:  
 Beflügelt rauscht nach ihm ein Volk vorbei,  
 Die unter schweren Lasten keichen;  
 Der Seufzer Laut, des Säuglings bang Geschrey  
 Läßt sie nicht unbemerkt entweichen.

Was regt sich dort? Ach seht! Am-Ende muß  
 Sein halbzerschmettert Haus verlassen!  
 Auch fliehend preist Er noch der Vorsicht Schluß,  
 Und seegend wallt Er durch die Gassen.  
 Welch ein Gefolg hängt sich vertraut an Ihn?  
 Wie, wenn in wäsrichten Gefilden  
 Sich Bach an Bach nach einem Punkte ziehn,  
 Und dann den größern Fluß mit bilden.

„Der Hirt entweicht!“ So stimmt der Haufen an.  
„Die Schaafte müssen ihn begleiten.“  
Am-Ende hörts, und auf so rauher Bahn  
Vergift Er stracks Sein eignes Leiden,  
Und fühlt, als Hirt, verstörter Schaafte Schmerz,  
Weint mitleidsvoll in ihre Zähren,  
Eröffnet dann Sein zärtlichlehrsam Herz,  
Und läßt sie Trost und Seegen hören.

Wie weit ist nun die Pilgrimschaft vollbracht?  
Seht! bis dort auf Augustens Brücke!  
Hier säumt Sein Schritt, hier blickt Er in die Nacht  
Des öden Heiligthums zurücke:  
Im Blicken bricht die Thräne still herfür,  
Verheerter Tempel! deinetwegen;  
Noch zehnmahl kehrt Er Sein Gesicht nach dir,  
Und zehnmahl weint Er dir entgegen.

Ach!

**A**ch! wird nicht bald der Tag vorüber seyn,  
Der Dresden sich so schrecklich zeigt?  
Nun ist er hin, doch bricht die Nacht nun ein,  
Die ihrem Tage völlig gleicht.  
Wo ist der Mann, der nicht für Furcht erblaßt,  
Wenn nah und fern Geschütze heulet,  
Und, sonder Ruh, der Bomben träge Last  
Gesellschaftlich die Luft zertheilet?

**W**o ist der Mann, der nicht aufs Flüchten denkt?  
O ja! nun wallen dichte Mengen;  
Wie, wenn sich einst die schwere Wolke senkt,  
Daß Fluthen sich durch Thäler drängen:  
Ob wohl die Flucht nicht minder furchtbar wird,  
Da bald zur Rechten und zur Linken,  
Bald um das Haupt ein feindlich Eisen schwirrt,  
Bald die und die, verwundet, sinken.

**W**elch traurig Bild! Muß auch der Kranke fliehn?  
 Und kann der Rest von seinem Leben  
 Nicht ungestört, der Blume gleich, verblühen?  
 Muß ihn die Flucht in Schlafstuhl heben?  
 Dort tragen ihn gedungne Schultern fort.  
 Eilt! daß er nicht für Furcht erbleichet.  
 Ja! Träger! eilt! bringt ihn an sichern Ort,  
 Eh ihn noch ein Geschosß erreicht.

**W**ie lang, o Gott! wie lange zürnest du?  
 Noch reißt die bange Hand der Mütter  
 Ihr schlummernd Kind aus mitternächtger Ruh,  
 Und trägt es aus dem Ungewitter,  
 Im Schlafgewand, dem Nachtfrost bloß gestellt;  
 Noch winseln tausend matte Stimmen,  
 Die gleich Geschick einander zugesellt;  
 Noch muß das Herz im Blute schwimmen.

So

So weicht die Nacht; so sieht Aurora's Blick  
 Uns immer noch im alten Leide;  
 Und nach ihr kommt der Tag verjüngt zurück  
 Im majestätischen Silberkleide:  
 Wie glänzend lacht er auf Gebirgen her!  
 Doch lacht er nur für fremde Grenzen,  
 Und unser Herz bleibt vom Gefühle leer;  
 Dem Flüchtling scheint er nicht zu glänzen.

Der Elbstrom hebt sein Haupt vom Schlaf empor,  
 Und sieht die Flucht, und hört das Knallen  
 Und das Geschrey, mit ungewohntem Ohr,  
 Und sieht noch Feuerklumpen fallen.  
 „Nie sah ich dieß!“ ruft er mit feigem Muth;  
 „Ach! hab ichs noch erblicken müssen!“  
 Erschrocken stürzt er wieder in die Fluth,  
 Und eilt und klagt es fremden Flüssen.

Kommt,

**K**omm, Muse! komm, und führe mich auf die Bahn,  
 Die Dresdens fliehend Volk durchziehet! **W**ie leicht  
 Die Schaar! Ihr Weg geht Hügel an,  
 Vom heißen Syrius durchglüheth. **M**anch zarter Fuß,  
 Im Gehen ungeübt, **M**uß hier mit tiefen Sande ringen;  
 Und, weil der Schritt dem Staub Bewegung giebt,  
 Sieht man bald Wolf an Wolf entspringen.

**D**urch gleiche Noth, vom Stolze ausgeleert,  
 Geht der Erhabne nächst dem Niedern,  
 Und die bisher der Zwietracht Gift genährt,  
 Die gleichen jetzt vertrauten Brüdern.  
 Die Zärtlichkeit, die Sanftmuth, die Gedult,  
 Wodurch sich einst der Christ verklärte,  
 Scheint hier erwacht: Hier herrscht nur Lieb und Huld;  
 Hier glänzt das Bild der frommsten Heerde.

Wahn,

**W**ahn, Vorurtheil und eitler Zwang entweicht:  
 Der Mann, die Frau von Stand und Würde  
 Gehn im Gewand, das sie zuerst erreicht,  
 Und tragen wohl noch Last und Bürde,  
 Den kleinen Rest von ihrem Ueberfluß,  
 Den sie der Glut noch kühn entzogen,  
 Den kleinen Rest, der sie noch trösten muß,  
 Da alles sonst im Rauch verfliegen.

**J**etzt sehn sie einst noch nach den Dampf zurück!  
 Die Wehmuth heißt sie menschlich klagen.  
 Auf gleiche Art fühlt jeder sein Geschick,  
 Und manches Herz will fast verzagen.  
 Oft seufzt die Schaar, daß Hügel, Flur und Wald,  
 Wo sich ihr Winseln bricht und theilet,  
 Gleich als gerührt, im Klagen wiederhallt,  
 Und auch das nächste Thal mit heulet.

**G**eqvältes Volk! wohin geht deine Flucht?  
 Doch! heißt das nicht vergeblich fragen?  
 Der Flüchtling selbst hat dieß nicht untersucht,  
 Er selbst weiß es noch nicht zu sagen.  
 Gnug, daß er nur noch der Gefahr entkam,  
 Gezwungen, alles zu verliehren,  
 Indem die Glut ihm Haus und Güter nahm:  
 Nun läßt er sich vom Schicksal führen.

**S**o irrt das Schaaf, wenn es, vom Wolf gescheucht,  
 Der blumenreichen Trift entbehret,  
 Auf einer Bahn, die ihm nur Schrecken zeigt,  
 Den Fuß bald da, bald dorthin kehret;  
 Gest einsam schleicht, iesz, wie im Zieffinn, lauscht,  
 Und schmachkend Durst und Hunger fühlet,  
 Da, wo kein Quell, wo nie ein Bach gerauscht,  
 Und nur der West mit Disteln spielt.

Wer

**W**er schleichet sich auf jenem Wagen fort,  
 Den magre Kinder langsam ziehen dort,  
 Ist's möglich? Ja! manch edles Haus muß dort,  
 Aus Noth, so niederträchtig fliehen.  
 Manch edles Haus, manch glänzendes Geschlecht,  
 Das sonst auf stolzen Phaetonen  
 Mit Rossen prangt, vergißt hier gern sein Recht,  
 Um nur des Lebens Iest zu schonen.

**W**as regt sich hier im schattenreichen Hayn?  
 Wen hat die Flucht dahin gezogen?  
 Ein ernstes Haupt nimmt jenen Ruheplatz ein,  
 Und Zweige baum ihm Ehrenbogen:  
 Sein Antlitz zeigt den Reiz der Frömmigkeit,  
 Der Glaube blüht auf stillen Wangen,  
 Und sieht man zwar auch Gram mit eingestreut,  
 Sieht man doch die Gedult auch prangen.

Mein Blick läßt mich, wenn hier mein Bahn nicht trügt,  
Des wahren Christen Bild bemerken:  
Sein Geist scheint ganz in Andacht eingewiegt,  
Geschäftig, sich in Gott zu stärken.  
Was denkt er sich? O Muse! mach mirs kund!  
Unfehlbar Schrecken und Zersthören?  
Ja! Muse! laß mich jetzt mit lautem Mund  
Den göttlichen Gedanken hören!

„Verborgner Gott! wie geht dein Rath so tief?  
„Du wandelst uns im dunkeln Lichte.  
„Du, welcher einst, allmächtig, Welten rief,  
„Bist jetzt noch mächtig im Gerichte.  
„Mein Auge bringt in vorge Zeit zurück,  
„Sieht noch das Wohl der Völker blühen,  
„Die Stadt noch ruhn, und noch, bey vollem Glück,  
„Den Pflug von feisten Kindern ziehen.

„Dein

„ Dein Schelten tönt, dein Schnauben rauscht daher:  
„ Schnell waffnen sich dir tausend Plagen,  
„ Und jede horcht, ob du der, oder der  
„ Die Rache möchtest übertragen.  
„ Du wählst das Schwert; im Huh entblößt es sich,  
„ Und würgt und schlachtet ohn Erbarmen,  
„ Thürmt Leichen auf, verwüstet jämmerlich,  
„ Schafft Länder voll gequälter Armen.

„ Noch ruft das Schwert dem raschen Feuer zu,  
„ Und häufet schreckende Ruinen.  
„ Wir weinen dir, wir seufzen laut, und du  
„ Verläugnest deine Vatermienen;  
„ Nimmst kein Gebeth, nimmst keine Thränen an,  
„ Die dir die Unschuld opfernd schicket.  
„ Was hat dein Volk, das arme Volk, gethan  
„ Dem, der das Schwert aus Unmuth zücket?

„ **D**u Ewiger! kannst du so fühllos stehn,  
„ Wenn Menschen deine Welt vernichten,  
„ Für Wenige viel Tausend untergehn,  
„ Und Waffen unbarmherzig richten?  
„ Doch, Herr! vielleicht, daß unsre Schuld dich treibt,  
„ Sie einst mit Ruthen scharf zu rächen;  
„ Und wenn du uns nun gnug damit gestäupt,  
„ Wird sie dein letzter Zorn zerbrechen.

„ **G**efiel es dir, mein Auge einzuweh'n,  
„ Um in die Zukunft einzudringen:  
„ Vielleicht sah ich, aus gegenwärtger Pein,  
„ Zu seiner Zeit groß Heyl entspringen.  
„ Drum het ich dich, o Gott! in Demuth an,  
„ Auch wenn du mir im Sturm erscheinst.  
„ Ich weiß, daß du, als der nur lieben kann,  
„ Es stets zu meinem Besten meynest.

„ Heut

„ Heut nahnst du mir Haus und Vermögen hin;  
„ Vielleicht dir stärker zu vertrauen. „  
„ Es war nicht mein, du hattest mirs geliehn;  
„ Du kannst mirs auch wohl wieder bauen.  
„ Und weiß ich denn, seh ich das Morgenroth?  
„ Des nächsten Tages lebend wieder?  
„ Ruft nicht vielleicht dein tödtliches Gebot?  
„ Dann stöhrtet mich wohl Haus und Güter.“

„ Herr! du regierst mit göttlichweiser Hand;  
„ Ach! lehre mich ihr Werk verstehen!  
„ Die Welt ist nicht mein ewig Vaterland;  
„ So mag sie denn gleich gar vergehen.  
„ Ich bin dein Thon und ein besleckter Knecht;  
„ Wie kann ich deine Fügung hassen?  
„ Thu, was du willst, du bleibest doch gerecht!  
„ So denkt der Christ, und schweigt gelassen.“

**D** Muse! laß in gleicher Glaubenskraft  
 Uns denn nun kühn zurücke eilen,  
 Und mit dem Rest von Dresdens Bürgerschaft  
 Das göttliche Verhängniß theilen!  
 Wie? Kömmt uns nicht auf der behränten Bahn  
 Die Wehmuth höchstbestürzt entgegen,  
 Und kündigt uns die neuen Schrecken an,  
 Die sich vor Dresdens Thoren regen?

**Z**u wenig noch, daß Dresden halb verraucht,  
 Und noch die frischen Wunden bluten,  
 Wird nun das Gift der Vorstadt zugehaucht.  
 Auf einmal lodern hundert Gluten.  
 Ganz Unmensch, trug der Feind, mit wilber Hand,  
 Sein zündend Pech und Stroh zusammen.  
 Ach Gott! schon steht durch den gefißnen Brand  
 Der fünfte Tempel ganz in Flammen.

Doch

Doch fasse nur, o Dresden! fasse Muth;  
 Dein Gott erhebt sich, dich zu retten.  
 Dieß ist denn nur des Feindes letzte Wuth.  
 In Kurzem brechen deine Ketten.  
 Der Herr ist Gott! Monarchen sind ihm Spren;  
 Vor seinem Antlitz beben Helden;  
 Sein Finger dräut, so rauscht der Sturm vorbey;  
 Er schilt, so regen sich gar Welten.

Gott Lob! da glänzt der güldne Morgen her!  
 Holdlächelnd läßt er sich hernieder.  
 Der Feind entwich, sein Lager stehet leer.  
 Gott Lob! die Glocke tönt uns wieder!  
 Der Bürger horcht; kaum, daß ers freudig gläubt.  
 Er eilt, den Nachbar zu entzücken.  
 „Wir sind erlöst! Gott, der barmherzig bleibt,  
 „Fängt an, die Müden zu erquickn.“

**S**o grüßt er ihn, und senkt sich fromm auf's Knie,  
 Und dankt Gott mit gefaltnen Händen.  
 Ja! treuer Gott! o du verlässest nie,  
 Die sich im Unglück zu dir wenden!  
 Dein Dresden warf sich thranend vor dich hin;  
 So weit die Blut umher geleuchtet,  
 Hat oft zugleich, für seine Nährerin,  
 Der Landmann Wang und Mund besfeuchtet.

**D**u sahst drein. Dein zärtlich Herz fieng an,  
 Für ein unschuldig Volk zu brechen.  
 Du sprachst ein Wort, und der Verwüstungsplan  
 Verwirrte sich, Herr! durch dein Sprechen.  
 O sieh denn nun in unser Herz hinein!  
 Sieh, wie sich heilge Triebe winken,  
 Mit Dankbarkeit dir ganz erfüllt zu seyn,  
 Und in dein Lob hinein zu sinken.

Was

**W**as Dresden sich durch dich erhalten sieht,  
 Das ist nun, Herr! dein neu Geschenk,  
 Werth, daß hinfort ein immerschallend Lied  
 Des Gottes unsers Heils gedente.  
 Dein Auge sah uns mit Erbarmen an:  
 Laß nun dein Werk sich mehr verklären!  
 Vertilg, o Herr, der Wunder wirken kann,  
 Nun bald die Spuren vom Zerstören!

**D**ort liegt die Stadt zerscheitert, wüst und leer;  
 Hier winseln die verschreckten Stimmen.  
 Dort schrecken hoch die Aschenhügel her,  
 Die noch in ihren Gründen glimmen;  
 Hier Berg an Berg von Staub und Schutt und Stein,  
 Ein todter Rest belebter Gassen!  
 Und Mauern dort, die theils den Einsturz drän,  
 Theils furchtbar schon empfinden lassen.

Ya 2144 ( 28 )

Hier ist der Ort, und dort sind ihrer mehr,  
Wo Jesu Volk Gott oft gefühlet,  
Nun vom Gebeth und heiligem Liede leer,  
Entwehrt, zerrissen und durchwühlet!  
Ach Herr! sieh uns und unsern Jammer an!  
Laß deine heilige Seegen nieder!  
Verwandle schnell die schreckenvolle Bahn,  
Und baue Haus und Tempel wieder!

Und mach uns einst das Glück des Friedens neu!  
Laß jede Stadt von Wonne singen,  
Und jede Flur, für wildes Feldgeschrey,  
Vom sanften Hirtenlied erklingen!  
Bring uns Augusts und Friedrichs Haus zurück!  
Sie laß beglückt viel Jahre messen,  
Uns über Sie und Ihren sanften Blick,  
Getröstet, unser Leid vergessen!



X2379833

n.c

